Briefe vom Leipziger Ausstellungsplatz.

XIV.

✕ Wer sich jetzt der Carl-Tauchnitz-Straße und damit dem durch sein obeliskengekröntes Hauptportal weithin sichtbaren Eingange zu unserem schönen Ausstellungsplatze nähert, der sieht, fast über Nacht emporgewachsen, zur Rechten des Hauptportales die Balkengerüste zahlreicher hochgiebeliger, mit Thürmchen und Erkern aller Art gezierter Häuser, von deren Firsten bereits der grüne Richtbusch lustig herabwinkt. Im Laufe weniger Tage ist das fertig bearbeitet zur Stelle geschaffte Zimmerwerk aufgerichtet worden. Im weiten Rechteck sehen wir zahlreiche Gebäude erstehen, die uns in ihren Conturen so bekannt und vertraut erscheinen: das alte Meßviertel Leipzigs ist es, welches im Rahmen der nächstjährigen „Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbeausstellung" in hocheigineller Weise und der Ausstellung neue große Zugkraft zuführend wiedererstehe.

Das alte Meßtreiben unserer Stadt aber culminirte vor Allem in dem Auerbach'schen Hofe und in dessen nächster Umgebung, auf dem Naschmarkte. Und so war es ein prächtiger Gedanke der Ausstellungsleitung, anläßlich des 400-jährigen Jubiläums unserer Leipziger Messen, auch den alten Schauplatz derselben auf der Ausstellung wieder zu schaffen. Das interessanteste Stück Alt-Leipzigs, sein nach allen Richtungen hin bedeutungsvollster Theil, sticht sich somit, neu und getreu erstehend, in unsere große Ausstellung ein, uns Leipzigern längst vertraute und liebe Stätten in ihrer alten Form und Ausstattung zeigend, den fremden Besuchern aber eine neue und gewiß von allen Seiten mit Freuden begrüßte „Anziehungskraft" der Ausstellung bietend.

Auerbach's Hof ist es, den wir, vom Ausstellungsplatze kommend, zuerst betreten. Zur Rechten erhebt sich die hohe Giebelfront nach dem Neumarkt zu, drüben wankt Auerbach's Keller, der natürlich seine gediegene Weinwirthschaft erhalten wird, zur Linken zieht sich der westliche Flügel hin, um sich nach Norden mit dem Gebäude an der Grimmaischen Straße zu vereinigen und hier jenen charakteristischen Durchgang zu bilden, den jedes Leipziger Kind zu Tausenden von Malen passirt hat. Wie zur alten Meßzeit, werden auf allen Seiten in den Gebäuden Verkaufsgewölbe sich zeigen. Die Façaden der nach dem Auerbach'schen Hofe aber zugekehrten Gebäude werden ein doppeltes Interesse wachrufen, denn hier läßt der Architekt an Stelle der etwas nüchternen alten Wirklichkeit eine den Effect wesentlich erhöhende Mannigfaltigkeit treten, indem er die Façaden alter berühmt gewordener und architektonisch hochinteressanten Leipziger Patrizierhäuser hier nachbildet und dergestalt noch viel Sehenswürdiges aus dem alten Leipzig, das inzwischen der modernen Baukunst zum Opfer gefallen ist, in das „alte Meßviertel" der Ausstellung einfügt.

Von nicht minder prächtiger Wirkung wird der „Naschmarkt" nach seiner Vollendung sein. Zur Linken sehen wir den hochragenden, altehrwürdigen Bau unseres Rathhauses, dessen hochaufsteigendes Dach bereits gedeckt wird. Zur Rechten zeigt sich das mit seinem Erker und Erkerthurme allen Leipzigern so wohlbekannte alte Polizeigebäude. Im „alten Meßviertel" erhält es allerdings eine freudlichere Bedeutung als je zuvor: In ihm wird eine Gosenstube installirt und somit der alte Leipziger Trunk, dem heute noch so Viele huldigen, in der Nachbildung des ehemaligen „Steckhauses" verschänkt werden. Und wie könnte ein Naschmarkt neu erstehen ohne das damals so viel bewunderte Gebäude der „Börse", das auf unserem Ausstellungsplatze ein eigenes „Theatrum" erhalten soll. Daß sich in dem großen Rathhausbau nicht ein wohledler und hochweiser Rath, sondern — König Gambrinus einquartiert, sei nebenbei erwähnt. Das hohe, spitze Dach mit seinen Doppelreihen von Erkerfenstern deckt eine Bierwirthschaft, die in dieser reizvollen Umgebung doppelt gemüthliche und zum Kneipen einladende Räume den Besuchern des „alten Meßviertels" zur Verfügung stellt.

Während hier noch die Zimmerleute das Feld behaupten, haben sie in der dicht daneben liegenden großen Gärtnereihalle ihr Werk längst gethan. Diese Halle ist als die zuerst begonnene auch am weitesten in der Vollendung vorgeschritten. Die Beglasung des breiten Daches ist vollendet und die mit geschmackvoller Balustrade versehene Estrade, welche man durch den Haupteingang betritt und von der aus man einen wundervollen Ueberblick über die ganze Halle haben wird, ist es schon in den nächsten Tagen. Ueber dem Eingang begrüßt eine in Gips zierlich ausgeführte Ceres den Eintretenden und bekundet zugleich den ersten Zweck, dem diese Halle als Ausnehmerin der in hoher Blüthe stehenden heimischen Kunstgärtnerei geweiht ist. Bekanntlich wird diese Halle im Laufe der Ausstellungsperiode verschiedene Fachausstellungen in sich aufnehmen.

Wie anmuthend bietet sich jetzt schon dem Auge der vordere Theil des Ausstellungsparkes! Und doch ist es nur eine Farbe, das tiefe, satte Grün des jungen, alle Fluren bedeckenden Graswuchses, das uns, unterbrochen durch zahllose, anmuthig sich windende Wege, entgegenleuchtet. Welche Farbenpracht wird sich im nächsten Frühjahr und Sommer hier erst entwickeln, wenn hüben die Blumenbeete und drüben die Jacob'sche gärtnerische Anlage ihren ganzen Farben- und Düftenzauber aufweisen! Diesen Theil der Ausstellung haben jetzt die Gärtner mit Beschlag belegt, außer ihnen sind hier noch beschäftigt die Wege- und Canalisationsarbeiter, die ihre zeitraubenden Arbeiten demnächst auch beendigen dürften.

Stark gefördert sind in der letzten Woche die drei nächsten großen Bauten, die wir auf unserem Wege zur neuen Brücke antreffen: die Hauptgastwirthschaft, das große Café und das immer imposanter sich darstellende Ausstellungstheater. Die Erstgenannte ist fast vollständig verschalt und gedeckt; das Café erhält gegenwärtig seine großen Veranden, nach Süden und Osten gegen den Wald und den großen Teich hin belegen, deren Sitze an schönen Sommerabenden viel begehrt sein werden, bietet sich von ihnen aus doch die beste Aussicht auf die märchenhaft effectvolle Fontaine lumineuse und auf das ganze frohbewegte Leben und Treiben auf diesem dem Genusse gewidmeten Theile der Ausstellung. Stark vorgeschritten zeigt sich auch das Ausstellungstheater, dessen antike Façade von schöner Wirkung sein wird. Die sechs mächtigen Doppelsäulen sind bereits fertig, vier mächtige Löwenköpfe blicken von dem Fries hernieder, die großen Flankenthürme der Façade erhalten gegenwärtig ihre Gipsbekleidung, die bei der Halle des Theaters und bei der Bühne schon bis zur halben Dachhöhe durchgeführt ist.

Auch jenseits des großen Teiches, am Waldrande, wo noch besondere Einzelrestaurants errichtet werden sollen, zeigen sich die ersten Spuren derselben: Baubude, Absteckungspflocke und die ersten angefahrenen Materialhaufen. Und wie schnell steigt aus diesen das luftige Zimmerwerk empor — wenige Wochen nur und auch diese Bauten werden ihre imposanten Nachbarn in der vorläufigen Fertigstellung erreicht haben.

Auch an der neuen großen Brücke über das Pleißenflußbett ist die wichtigste und zeitraubendste Arbeit vollendet. Der gewaltige Pfeilerrest, der den Unterbau bildet, trägt schon seine Decke von dicken Balken.

Wie mit Zauberschnelle aber wachsen die Riesengebäude der Industrie- und Maschinenhalle jenseits des Flußbettes aus dem Boden. Was hier im Laufe der letzten Wochen schon erstanden ist, grenzt ans Wunderbare. Beiden 6 mächtigen Pavillons, welche im Verein mit dem in ihrer Mitte liegenden Mittelbau das vordere Gebäude des Industriepalastes bilden, sind drei in der Holzconstruction fast ganz vollendet, zwei weitere aber bis zur Dachhöhe bereits vorgerückt. Hier ist ein unermüdliches Leben und Treiben. Hunderte von Zimmerleuten sind hier an der Arbeit, die unter ihren Händen zusehends wächst. Schon flattert von einem der schlanken Thürme auf dem rechten Flügel die Flagge in den Landesfarben lustig im Morgenwinde.

Den Zimmerern hart auf den Fersen sind die Anbringer der Wände aus dichtmaschigem Drahtgeflecht und diesen wieder die Gipsarbeiter in ihren weißbestäubten Kitteln, welche diese Drahtgeflechte und den Gips so sehr haltbaren und dichten Wänden verbinden. Sie haben den nördlichen Pavillon bereits in Angriff genommen, und eine ganze Schaar von ihnen ist hier zu gleicher Zeit von unten bis zum Dachfirst in Thätigkeit.

Auch die Maschinenhalle ist längst im weithin sichtbaren Emporwachsen. Eine der langgestreckten Hallen ist schon gerichtet. Ein Blick auf den gewaltigen Raum ist von fesselndstem Interesse. Ueberall riesige Holzmassen, die hier mit einander verbunden werden zu mächtigen Constructionsträgern und zu all den vielgestaltigen Balkenwerk, das solche Riesenbauten erfordern. Ein scheinbar wirres Durcheinander von Menschen und Holz und doch arbeitet alles sich planmäßig Hand in Hand, dem schön entwickelten Plan der Herren Architekten Schmidt und Jeblitz hier eine überraschend imposant wirkende Form und Gestalt gebend.

Immer mehr seiner reizvollen Vollendung nähert sich das Thüringer Dorf. Nun ist auch das letzte im Kreise der originellen Gebäude, der Gutshof, gerichtet, während die anderen Bauten des Dörfchens schon einen mehr oder weniger vollendeten Eindruck machen. Auch auf dem Glockenthürmchen des Gemeindehauses weht als Zeichen der Fertigstellung die Fahne. Gar stattlich repräsentirt das Dorfwirthshaus, pittoresk die Mühle und die Schmiede, und das Bauernhaus ist sogar schon zum großen Theile mit seinem todten Inventar versehen — das lebende wird in alle diese, das Auge herzlich erfreuenden Thüringer Bauten das nächste Frühjahr bringen.

Kunst und Wissenschaft.

⁂ **Classischer Bilderschatz.** Herausgegeben von F. v. Reber und A. Bayersdorfer. VIII. Jahrgang. Heft 24. Jährlich 24 Hefte mit 6 Reproductionen. Preis 50 ₰ pro Heft. (Das einzelne Blatt 8⅓ ₰.) Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft vormals Friedrich Bruckmann, München. — Heft 24 des Classischen Bilderschatzes, welches soeben erschienen ist, zeigt uns von Neuem, wie die Herausgeber bemüht sind, auch diejenigen Bilder zu berücksichtigen, welche sich nicht nur in den großen, an der breiten Verkehrsstraße liegenden Sammlungen befinden. Es kommen uns daher hier Meisterwerke zu Gesicht, deren in anderen kunstgeschichtlichen Werken textlich und illustrativ fast keine Erwähnung geschieht. Das Heft bringt uns diesmal: Giotto di Bondone, 1266(?) bis 1337, „Die Erscheinung des hl. Franziskus" — Alesse Bivarini, † um 1506, „Madonna mit Kind und Engeln" — Raffaele Santi 1483 bis 1520, „Männliches Bildniß" — Hans Leonhard Schäufflein, 1480(?)—1540, „Der hl. Hieronymus in der Wüste" — Cornelis de Vos, 1585(?)—1651, „Bildniß des Abraham Grapheus" — Adriaen van Ostade, 1610 bis 1685, „In der Schenke" in guten Reproductionen und bietet wie stets eine Fülle von Abwechselung und Anregung.

Vermischtes.

— **Choristen-Chan.** Aus Pest, 10. September, berichtet der „Pester Lloyd": „Alle Jahre um diese Zeit grassirt in gewissen Kreisen der Pester Bevölkerung eine ganz merkwürdige Epidemie. Die harmlosest aussehenden Personen werden mit einem Male von einer förmlichen Wuth erfaßt. Sie lassen an dem gewöhnlichsten Werktage das Bureau, die Werkstatt, den Salon, die Küche im Stich — je nachdem sie hier oder dort eine gut bürgerliche Beschäftigung treiben —, stürzen, ob schön oder Regen, nach dem eleganten Hause auf der Kerepeserstraße, wo die ungarische Volksmuse ihr Heim hat, gesellen sich zu der immensen Schaar der vom gleichen Leiden Befallenen und harren dort Stunden lang auf den Moment, da sie ihrem Theaterfieber durch den sogenannten Vortrag eines Volksliedes oder eines Scalentorso momentan Linderung verschaffen dürfen. Diese für Hörer und Patienten in den meisten Fällen gleich qualvolle Procedur heißt Choristen-Affentirung. Heute wurde auf der Bühne des Volkstheaters wieder einmal „affentirt". Vormittags kamen die Damen dran; junge und minder junge, schüchterne und degagirte, blonde, schwarze und — graue. Es wird ersucht, nicht zu lachen, denn die Geschichte ist nicht nur traurig, sondern auch wahr. Unter den Bewerberinnen gab es zwei, deren Jahre auf mehrere Mädchen vertheilt wenigstens ein halbes Dutzend appetitlicher Backfische geliefert hätten. Da die Eine zu allem Ueberfluß ein ehrfurchtgebietendes Augenglas auf dem stattlichen Näschen sitzen hatte und die Andere ein wahres Gekreisch in die Lüfte schmetterte, konnte es dem witzigen Conti nicht schwer fallen, die Bemerkung zu machen: „Brüllen, nichts als Brüllen!" Die beiden Damen wurden mit dem Rathschlage entlassen, über ihre Carrière reiflich nachzudenken und dann nicht wiederzukommen. Leider mußte dieser Rath auch vielen, vielen Anderen ertheilt werden. Nachmittags wurde den männlichen Genies auf den Zahn gefühlt und dabei wurde manches schmerzliche Ah! — das ist bekanntlich der musikalische Grundton — hörbar. Immerhin fand sich aber in der Menge der Stimmlosen einiges brauchbare Material. Ein Cantor, derzeit im Jasz-Nagy-Kun-Szolnoker Comitat thätig, sang sich glücklich zur Stellung eines Priestergehilfen Thaliens empor; ein junger Metalldreher von der Aeußern Waitznerstraße dürfte jetzt sein eigenes Metall in der inneren Kerepeserstraße weiter schleifen; ein junger Schauspielzögling, der es nicht abwarten kann, flügge gesprochen zu werden, und noch einige wenige Andere, das war die ganze Ausbeute der heutigen Affentirung. Doch nein, ganz zum Schlusse des heutigen Probesingens hat ein junges Fräulein von angenehmen Zügen um die Erlaubniß, ein Lied singen zu dürfen, das Entrée der Sassi aus dem „Zigeunerbaron". Sie sang und das auf zwei Dutzend Personen zusammengeschmolzene Auditorium applaudirte wie bezahlt. Da auch die Theaterarbeiter von dem Beifallsteufel mitgerissen worden waren — und diese Leutchen, das darf man glauben, verstehen Etwas —, engagirte der Director die junge Dame vom Fleck weg. Sie heißt . . . doch das werden Sie ja vom Theaterzettel her zeitig genug erfahren."

— **Höhlenforschungen am Karst.** Wie man dem „Neuen Wiener Tagblatt" aus Triest mittheilt, hat der dortige Club Touristi Triestini seine Untersuchungen der Karst-Höhlen in der letzten Zeit eifrig fortgesetzt. Die Thätigkeit der Grottensection des Clubs erstreckte sich in die Umgebung Professos. Es wurden folgende Höhlen ganz neu erforscht: Der Schlund Maciab Luja, 91 Meter tief, mit einer hübschen Tropfsteingrotte, die Höhle von Tanerizza, über 300 Meter lang, in Bezug auf Tropfsteinbildung die Königin unter den Karsthöhlen, dann die Grotte Tilde, in welcher interessante Funde von prähistorischen Thieren gemacht wurden, der Teufelsschlund (Jableuza Jame), 99 Meter tief, doch ist hier der Grund noch nicht erreicht, ein blinder tiefer Schlund bei Steppen, endlich sieben kleinere Schlünde und Grotten. Weitere vier tiefe Schlünde wurden entdeckt, deren Erforschung dem Monat September vorbehalten ist. Die werthvolle Ausbeute der zuletzt erforschten Höhlen bestand aus prähistorischen Thierfunden, prachtvollen Tropfsteinformationen, sowie anderer schöner Höhlenfauna. Daneben wurden werthvolle wissenschaftliche Beobachtungen in Bezug auf Temperatur und geologische Verhältnisse gemacht. Die Wasserhöhlen in der Umgebung Matterias und Castelnuovos konnten wegen des anhaltenden Regens nicht durchforscht werden. An den Höhlenfahrten nahmen Theil die Herren: J. And. Perko, Hermann Veit, R. Konvizka, bekannte Höhlenforscher, und der erprobte Höhlenarbeiter des Vereins A. Covacich.

— **Eine eigenartige Redekunst** entwickelt der Präsidentschaftscandidat der amerikanischen Silberdemokraten, Bryan hat es, wie bekannt, verstanden, durch eine schwungvolle Rede auf der Convention in Chicago die Herzen der anwesenden demokratischen Deputirten so für sich einzunehmen, daß er mit einem Schlage der Mann des Tages wurde und als Sieger in der Bewerbung um die Präsidentschaftscandidatur hervorging. Nun haben aber seine Gegner unerbittlich hinter die Coulissen dieses sensationellen Erfolges geleuchtet, und es sind gar erbauliche Dinge, die sie da entdeckt haben. Der Präsidentschaftscandidat Bryan ist darnach eigentlich nur das Geschöpf seiner Frau. Und das ist, wie ein amerikanischer Correspondent der „Danziger Zeitung" erzählt, folgendermaßen zugegangen: „Frau Bryan zog zuerst die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zur Zeit, als ihr Gatte eine berühmte Tarifrede im Congresse hielt. Herr Bryan hat damals selbst sofort zugegeben, daß seine Frau ihm bei der Ausarbeitung der Rede geholfen habe. Frau Bryan aber hat dieses Geständniß ihres Mannes später noch in sehr interessanter Weise ergänzt. Die beiden Bryan's hatten Wochen lang Tag und Nacht an dieser Rede gearbeitet. Jeder einzelne Satz wurde vorgenommen, gefeilt, umgeschrieben, abermals gefeilt, bis die Form schließlich vollkommen war. Frau Bryan wußte die ganze Rede auswendig und hätte sie ebenso gut halten können wie ihr Mann. Das sonderbare Paar zögerte sogar oft nach dem Friedhofe hinaus, um sich durch die stille Majestät des Todes und den heiligen Frieden der Ruhestätte verstorbener Erdenpilger begeistern und anregen zu lassen. Auf dem Kirchhofe sollen gerade diejenigen Sätze entstanden sein, welche später am meisten Eindruck machten. Eine Woche vor dem wichtigen Tage hatte Bryan im Congreß eine Gedenkrede für einen verstorbenen Collegen zu halten. Auch diese Gelegenheit wurde für den großen Endzweck mit ausgenutzt. Frau Bryan saß, unbekannt und unbeachtet, auf der Galerie. Sie hatte mit ihrem Gatten ein förmliches Signalsystem zusammengestellt, um ihn wissen zu lassen, ob er laut genug spreche, ob seine Stimme gut modulirt sei, ob sein Organ in der Höhe oder in der Tiefe am besten klinge, und was dergleichen Dinge mehr sind. Bryan begann seine Gedenkrede mit verhaltener Stimme. „Lauter", signalisirte seine Frau. Ihre Augen blieben unverwandt auf sein Gesicht gerichtet. Sie nickte mit dem Kopfe, bewegte die Hände und gab andere Zeichen, bis sie Bryan und seine Stimme da hatte, wo sie sie zu haben wünschte. Die Probe war also gut bestanden. Nun kam der Tag von Chicago, wo Bryan sich berühmt machen sollte. Inzwischen hatte er seine Rede dem Gedächtniß so fest eingeprägt, daß er sie im Schlafe hätte halten können. Wochen und Monate lang hatten er und seine Frau ja an gar nichts Anderes gedacht als an diese Rede und den Ruhm, den sie dem angehenden Parlamentarier eintragen würde. In der kritischen Stunde saß Frau Bryan natürlich auch wieder auf der Galerie. Sie hielt ihren Mann von dort aus gewissermaßen am Bändchen und leitete ihn nach Gutdünken. Abermals spielten die Signale hin und her, bis Frau Bryan zu ihrer Beruhigung sah, daß ihr Gatte sich im richtigen Fahrwasser befand. Zitternd und bleich erwartete sie nun das Ende. Als Bryan schloß und der begeisterte Beifall seiner Zuhörer wie ein Orkan durch das weite Haus brauste, da sank sie überwältigt in ihren Sitz zurück. Es war der ergreifendste, gleichzeitig aber auch der glücklichste Augenblick ihres Lebens. Nachträglich erfährt man auch, daß die „gewaltige" und „überwältigende" Rede, durch die sich Herr Bryan in Chicago die Präsidentschaftscandidatur erredet hat, keine neue Rede war, sondern eine sorgfältig zusammengestellte Auslese der besten Stellen und erprobtesten „Schlager" aus früheren Reden.

⁂ **Die Ausstellung für die Provinz Schleswig-Holstein.** Wenn auch die ansehnliche Zahl diesjähriger deutscher Ausstellungen nunmehr bald geschlossen werden wird, so hat doch die Kieler Provinzialausstellung für die Bewohner Leipzigs deshalb ein hervorragendes Interesse, da sie in unserer nächstjährigen sächsisch-thüringischen Ausstellung viel Gleichartiges zu erwarten haben. Die ganz hervorragend schöne Lage an der Kieler Föhrde allerdings darf man wohl nicht in Vergleich stellen können mit der Lage unseres Ausstellungsplatzes an dem Pleißenflußbett, denn der herrliche Ausblick besonders von dem Hauptrestaurant der Kieler Ausstellung wird bei nur wenigen Ausstellungen sich wieder finden. Die zahlreichen Flottenschauspiele und nicht zum Wenigsten die Anwesenheit des russischen Kaiserpaares haben der Stadt Kiel einen erheblichen Fremdenverkehr besonders in den letzten Monaten verschafft, und der Besuch der Ausstellung ist deshalb leidlich, allerdings für das große Terrain nicht reichlich genug, um ein großes Ausstellungstreiben hervorzurufen. Vergnügungsdarbietungen sind sehr gering bemessen und dem Kieler ist die schöne Lage und die prächtige Umgebung des Düsternbrooker Buchenwaldes ebenso genau bekannt wie Alles, was sich auf Schiffahrt und Fischerei bezieht. Diese beiden Gegenstände sind natürlich aufgezeichnet vertreten und bilden den Hauptheil der ganzen Ausstellung, besonders durch die thatkräftige Mitwirkung der kaiserlichen Marine und des kaiserlichen Canalamtes. Wenn man sich vom Landungsplatz der Dampfschiffe aus, welche recht fleißig benutzt werden, da sie ebenso schnell und billig (10 ₰) wie die elektrische Straßenbahn die Passagiere bis zum Seegarten-Restaurant befördern, nach Ueberschreitung der langen Landungsbrücke in die Ausstellung begiebt, so trifft man ein unteres großes Ausstellungsgebäude, das für Handel und Industrie, Verkehr und Schiffahrt bestimmt ist und in welchem, neben dem erwähnten kaiserlichen Canalamt, mit prächtigen Zeichnungen und Modellen des Canals, verschiedene Städte, wie Kiel, Danzig, Bremen, Hamburg rc., sehr interessante Ausstellungen vorführen. Auch eine große Sonderausstellung des Centralvereins für Hebung der deutschen Fluß- und Canalschiffahrt und der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger findet sich darin. Selbstredend sind die verschiedenen deutschen Werften und Schiffahrtsgesellschaften sämmtlich vertreten. Das weiter oben gelegene Gebäude hat die kaiserliche Marine mit ihrem Anhang belegt und darin neben zahlreichen Modellen und Booten auch eine Anzahl kleinerer Geschütze vorgeführt. Ein weiteres Gebäude enthält eine norwegische Specialausstellung, das oberste größte Gebäude dient der Vorführung der schleswig-holsteinischen Industrie, dem Gewerbe, den zahlreichen Fachschulen, der Sammlung historischer Gegenstände aus der Zeit des 19. Jahrhunderts und ein letztes größeres Gebäude ist der Schauplatz der Landeskunst, sowohl früherer Zeit als, was die Malerei betrifft, auch der allerjüngsten. Außer dem erforderlichen Restaurationen sind nur ein Panorama, ein Specialitäten-Theater, eine Bergbahn und ein Irrgarten als besonders zu bezahlende Vergnügungsobjecte in den Ausstellungspark aufgenommen worden. Vorerhalt werden besondere Concerte und Feuerwerke veranstaltet; letztere besonders genießen große Beliebtheit, da der geneigte Platz dieselben außerordentlich schön sichtbar werden läßt und auch die gebotenen Vorführungen hervorragende pyrotechnische Kunststücke bilden.

---

mutter gewesen, und er erinnerte sich noch sehr gut, daß der Ort hauptsächlich von Damen und Kindern besucht wurde, und daß die Herrenwelt nur spärlich vertreten war. Dazu die unmittelbare Nähe einer größeren Stadt — also Gelegenheit zu mancher Abwechselung. Ja, so sollte es sein, es war wie eine Eingebung, der er folgen mußte. Kein Zaudern mehr. Nur noch die nothwendigsten Einkäufe, vor Allem ein elegantes Civil. Wenn nur die 500 Thaler noch langen würden. Na, danach durfte er jetzt nicht ängstlich fragen. Schneidig auftreten, noble Figur machen, dann würde das Weitere sich finden. Es galt, Alles auf eine Karte setzen, doch der Gedanke machte Cäsar keine Kopfschmerzen mehr. Veni, vidi, vici! So hatte einst der stolze Römer ausgerufen, so würde auch Cäsar v. Pöllnitz bald ausrufen können in Besitz der heißerstrebten reichen, jungen Wittwe, deren Bild ihn unbekannterweise bereits in seinen Träumen umschwebte.

* * *

„Bitte, bitte, liebstes Tantchen, erfülle meinen Wunsch, es ist ja kein Unrecht, bringt keinem Menschen Schaden. Nicht wahr, Du läßt mich nicht vergebens bitten?" „Aber, Margot, bedenke doch, es ist ja eine zu romanhafte Idee — ich möchte nicht gern die Hand zu ihrer Ausführung bieten." „Nun ja, Tantchen, die Idee ist auch nicht in meinem Gehirn entsprungen, ich habe sie in der That einer Novelle entnommen, einer allerliebsten Novelle, deren Heldin ganz in meiner Lage war. Ach, ich denke es mir zu hübsch, einmal nicht die reiche Erbin zu sein, sondern nur ein — nun, ein leidlich hübsches Mädchen in abhängiger Stellung. Ich möchte zu gern einmal ergründen, wie die Welt und die Menschen sich mir darstellen, wenn ich sie betrachte, einfach als Deine Nichte und Gesellschafterin, ungehindert und unbeengt durch den Nimbus, den der Reichthum — leider — verleiht. Warum willst Du meinen Herzenswunsch nicht erfüllen, liebste Tante? Es läßt sich ganz leicht machen. W. ist so weit von hier; Bekannte treffen wir dort sicherlich nicht, und wenn Du mich einfach als Grete v. Baumbach, Deine Gesellschafterin, vorstellst, sucht Niemand hinter mir die reiche Erbin Margot v. Baumbach. Es trifft sich so gut, daß meine alte liebe Duenna diesmal mit ihrer Schwester an die See geht. Dadurch sind wir sie los; ich bin auf Dich angewiesen, und kein Mensch erfährt etwas von unserem Vorhaben. Noch einmal, laß mich nicht vergebens bitten. Wenn mein Wunsch kindisch ist, nun, so laß mich eben einmal kindisch sein." Mit diesen Worten trat die Sprecherin, ein allerliebstes frisches junges Mädchen, der immer noch recht bedenklich aussehenden Tante näher und legte schmeichelnd die Arme um deren Hals, sie dabei mit den schönen braunen Augen innig anschauend. „Ja, Herz, wenn Du so bittest, dann kann ich nicht widerstehen, Du weißt es wohl. Nicht umsonst hast Du die Augen meiner unvergeßlichen Elisabeth" — hier bebte die Stimme der noch jugendlich aussehenden Frau, „und wenn mir diese Erinnerung nahe tritt, werde ich weich. Es sei also, wir reisen zusammen, Du als meine arme Verwandte. Gern biete ich die Hand nicht zu diesem Possenspiel, welches allerdings kein Unrecht ist. Du sollst ja in der That meine Gesellschafterin sein, Margot oder Grete, ich muß mich schon daran gewöhnen, Dich so zu nennen. Es ist also nur die Unterschlagung Deines Reichthums, deren wir uns schuldig machen, nun, und das geht am Ende Niemand etwas an." „Daß Du gezwungen bist, ohne Jungfer zu reisen, ist nur Dein eigener Schaden." — „Den ich sehr gern tragen will." „Tausend Dank, liebe Tante." Lächelnd wehrte Frau von Arnsberg den stürmischen Liebkosungen des jungen Mädchens, dabei sagend: „Nein, daß ich alte Frau mich zu solchen Kindereien hergebe, es ist eigentlich zu toll." „Aber, liebste Tante, alte Frau! Wie kannst Du so sprechen, Du bist mit Deinen achtunddreißig Jahren noch so frisch und blühend; Niemand würde Dich für älter als Dreißig halten." „So, meinst Du, Kleine? Nun, die Liebe ist blind, sagt man, so mag ich Dir wohl noch jung erscheinen. Aber ich — mag ich auch noch so gut aussehen — ich fühle meine Jahre recht gut, kein Wunder, wenn man so Schmerzliches erlebt hat." Thränen waren der schönen Frau in die Augen getreten, und schmeichelnd sagte Margot: „Nicht traurig sein, Tantchen, das kann ich nicht sehen. Komm, laß uns Reisepläne machen! Ach, ich freue mich kindisch darauf, mit Dir in die weite Welt hinauszufahren und ein paar Wochen nichts zu sein, als Deine Stütze. Nur muß ich noch für eine recht schlichte Garderobe sorgen, die zu meiner Stellung paßt." Frau v. Arnsberg lächelte: „Närrisches Kind, treib's nur nicht zu toll und mach' Dich nicht etwa gar zur Vogelscheuche!"

„Wo denkst Du hin, Tantchen! Einfach, aber chic. Zu entstellen denke ich mich keineswegs, dazu bin ich denn doch zu eitel. Nun leb' wohl für heute — hurrah, in acht Tagen reisen wir!"

* * *

Eben hatte im Curhaus zu W. die Mittagsglocke geläutet, und von allen Seiten strömten die Gäste herbei, um sich in dem geräumigen, elegant ausgestatteten Speisesaal zur Table d'hôte zu versammeln. Meistens Damen und Kinder, aber auch ganze Familien, sowie einzelne Personen beiderlei Geschlechts konnte man da sehen. Zwanglose Stimmung, wie sie in kleinen Badeorten üblich, schien zu herrschen, und freundlich begrüßten sich die verschiedenen Bekannten und Tischnachbarn. Am Ende der einen langen Tafel hatte Cäsar v. Pöllnitz Platz genommen, aber er sah durchaus nicht fröhlich um sich. Schon seit fast acht Tagen weilte er in W., und noch war er seinem Ziel um keinen Schritt näher gekommen, ja, es schien, als sollte er es hier überhaupt nicht erreichen. Eifriges Studium der Curliste hatte ihn gelehrt, daß augenblicklich von weiblichen Wesen nur Familienmütter oder alte Jungfern hier weilten, und damit war ihm nicht geholfen. Ein Exemplar der letzteren Gattung hatte er zur Tischnachbarin. Die reine Vogelscheuche. Wahrlich sachsam! Das im Alter so zwischen Dreißig und Fünfundvierzig befindliche Fräulein war zum Erbarmen mager, und die etwas auffallende jugendliche Toilette trug nicht dazu bei, die Erscheinung anziehender zu machen. Nur die Cäsar eigenthümliche Galanterie gegen das weibliche Geschlecht im Allgemeinen hinderte ihn, geradezu unhöflich gegen die sehr redelustige Dame zu sein, die sich offenbar nicht wenig auf ihren feinen Nachbar wußte. Er kannte bereits ihre ganze Lebensgeschichte, wußte, daß sie die Tochter eines Bauunternehmers war, daß sie von ihren Renten in H. lebte und jeden Sommer dieses „süße" W., wie sie sich kindlich ausdrückte, für längere Zeit aufsuchte. Sie besaß sogar eine eigene Villa hier und schien sich, nach dem Reichthum an Schmuck, mit dem sie behängt war, zu schließen, in sehr günstiger Vermögenslage zu befinden. Schade, dachte Cäsar, der mit etwas spöttischem Lächeln den Redestrom über sich ergehen ließ, Schade, daß die alte Jungfer keine junge hübsche Wittwe ist. Das nöthige Geld schien ja vorhanden, und an liebenswürdigem Entgegenkommen fehlte es nicht. Aber brrr — häßlich, ohne Geschmack gekleidet — nein, unmöglich! Eine alte Jungfer und er, Cäsar v. Pöllnitz! — Es war zu dumm; morgen mußte er suchen, einen andern Platz zu bekommen. Nur mit halbem Ohr hörte er auf die Bemerkungen seiner Nachbarin und äußerte nur mitunter zustimmend: „Gewiß, mein gnädiges Fräulein, gnädiges Fräulein haben vollständig recht." Das gnädige Fräulein strahlte über das ganze magere Gesichchen bei jeder derartigen Aeußerung des feinen Cavaliers, und kühne Pläne entstanden in ihrem Innern. Wenn Fräulein Friederike Schulze noch unverehelicht war, so lag das nur an ihr selbst. Sie hätte „an jedem Finger Einen" haben können, aber sie war wählerisch. Als Tochter eines schnell reich gewordenen Vaters strebte sie empor; die Herren in ihrem Kreise genügten ihr nicht; sie hätte gern eine Rolle in der großen Welt gespielt, aber bis jetzt waren all ihre Bemühungen vergeblich gewesen. Aufgegeben hatte sie jedoch die Hoffnung auf eine vornehme Heirath keineswegs, und seit Cäsar ihr Tischnachbar war, erfüllten hochfliegende Wünsche ihr fünfunddreißigjähriges Herz.